

Analphabetismus und Akademikerarbeitslosigkeit

Widersprüchen im nepalischen Bildungs- und Beschäftigungssystem

von Ingrid Decker

Bedenkt man, daß bis 1950 nur die Elite Nepals eine Schule besuchen konnte, so sind die Erfolge der letzten 40 Jahre beeindruckend. Heute gehen offiziell 80 Prozent aller Kinder zwischen sechs und zehn Jahren in eine Grundschule - 12.500 gibt es davon im ganzen Land. 100.000 Studenten besuchen gegenwärtig die höheren Bildungsanstalten im Land, wie Colleges, technische Institute und Universität. Der Anteil der Nepalis, die lesen und schreiben können, liegt bei 36 Prozent. Dennoch ist das Königreich im Himalaya noch weit davon entfernt, ein funktionstüchtiges und effektives Bildungssystem zu haben. Zertifikate sagen wenig aus über die tatsächlichen Qualifikationen des Inhabers/der Inhaberin und Zahlen verschleiern und beschönigen die Wirklichkeit.



Schulklasse im Dharmastali/Kathmandu (Foto: Ingrid Decker)

Bei Nepals Studenten (ihr Anteil liegt bei 0,5 Prozent an der Gesamtbevölkerung) sind die Bewohner des Kathmandus eindeutig überrepräsentiert und die besten Chancen auf höhere Bildung haben die männlichen Mitglieder der beiden höchsten Kasten. Trotz vieler Grundschüler ist die Zahl derjenigen, die nach der zehnten Klasse das Abschlußzeugnis ('School Leaving Certificate') bekommen, sehr gering. Viele Eltern se-

hen keinen Gewinn darin, ihre Kinder überhaupt in die Schule zu schicken, auch wenn es eine in der Nähe gibt. Das ist soweit auch verständlich, da die Schule keinerlei Berufsorientierung anbietet. Ziel der meisten Schul- und Hochschulabsolventen ist ein 'Job' in der Verwaltung, da er geregeltes Einkommen und Altersversorgung verspricht. Diese Jobs sind jedoch fast ausschließlich den 'Bahuns' und 'Chhetris'

vorbehalten, und dies auch nur mit den richtigen Beziehungen.

Die Zahl der Hochschulabgänger steigt und im gleichen Maße bläht sich die Verwaltung auf. Nur wenige Studenten streben einen technischen Beruf an, die Handarbeit ist ein Merkmal von niedrigem (Kasten-)Status. Es müssen weiterhin, trotz vieler arbeitsloser Akademiker, Experten für Landwirtschaft, Straßen- und Brückenbau, Umweltschutz

usw. mit ihren entsprechenden Entwicklungsprojekten aus dem Ausland kommen. So ist das derzeitige Bildungssystem für die Entwicklung Nepals eher als hinderlich denn als nützlich zu bezeichnen.

Von den kunstfertigen Licchavis...

Wer heute das Kathmandutal besucht, ist Zeuge der Kunstfertigkeit und Phantasie von Architekten und Bildhauern der Licchaviezeit (3. bis 11. Jahrhundert). Diese Vollendung haben die Handwerker vermutlich in buddhistischen Bildungseinrichtungen erfahren, die vorbildlich waren in Mittelasien. Auch vom hohen Standard von Wissenschaft und Literatur berichten tibetische und chinesische Quellen aus dieser Zeit. Mit der Ankunft von Sankaracharya im 11. Jahrhundert wurde diese blühende Kunst und Wissenschaft zerstört, Schulen geschlossen und Bücher verbrannt. So waren Kunstwerke wie der 'Ruhende Vishnu von Budhanilkantha', Steinreliefs und Figuren von Ghangu Narayan jahrhundertlang verschollen, Licchavi-Tempel in Patan wurden erst in neuerer Zeit wieder aufgebaut.

Die Sankaracharyas waren hochkastige orthodoxe Hindus aus der Gangesebene, die vor islamischen Eroberern geflohen waren. Mit ihnen kam der Shivakult ins Tal. In denen von ihnen eingerichteten Schulen wurde fortan weder handwerkliches Können noch Wissenschaft vermittelt. In den von ihnen eingerichteten 'Gorukuls' waren Sanskrit, die Puranas und religiöse Riten Unterrichtsstoff und dieser ausschließlich Brahmanenjungen vorbehalten. Als höchstes Ziel dieser Bildung galt ein Abschluß an der Universität von Benares (Indien).

Eine geringe Veränderung brachte erst die Rana-Zeit (1847 bis 1950). Jung Bahadur Rana gründete eine Schule nach englischem Vorbild, die Durbar-Highschool. Zunächst durften nur Ranas diese Palastschule besuchen, später aber auch die Söhne von höheren Staatsangestellten. Hier wurden Englisch, Geschichte, Mathematik, Geographie, Nepali und Sanskrit unterrichtet und Absolventen konnten auf einen Posten in der Administration hoffen. Als Dev Shumsher Rana 1901 Premierminister wurde, erklärte er im ganzen Land 200 Grundschulen für eröffnet. Eine Maßnahme, die aber schnell zurückgenommen wurde, als sein jüngerer Bruder Chandra Shamsher wenig später das Regiment übernahm. Für die Ausbildung der unteren Verwaltungskräfte richtete man lediglich Bhasha Pathsala sein. 1918 wurde für die Absolventen der Durbar Highschool das erste College gegründet, das Tri Chandra College. Hier konnten Wirtschaft, Physik und Chemie,

sowie politische Wissenschaft studiert werden. Die Curricula kamen aus Indien und wer einen Universitätsabschluß anstrebte, mußte nach Indien, Europa oder Amerika gehen. Wer Arzt, Architekt oder Ingenieur werden wollte, mußte schon vorher ausländische Schulen besuchen. Mit dem Niedergang der Ranas und der Öffnung Nepals zur übrigen Welt, schwoll der Verwaltungsapparat weiter an. Hochschulabsolventen, egal welcher Fachrichtung, bekamen lukrative Posten, und Bildung wurde fortan zur Leiter aufwärts im Gesellschaftsgefüge.

Mit Unterstützung durch die USA wurde 1954 die 'National Education Planning Commission' ins Leben gerufen. In den folgenden Jahren wurden eine Pädagogische Hochschule, eine Trainingsschule für Lehrer und 1958 die erste Universität, die Tribhuvan Universität (TU) in Kirtipur gegründet. Jedoch entsprachen diese Einrichtungen kaum den wirklichen Bedürfnissen Nepals. Die Kluft zwischen den entwickelten Ländern und auch den asiatischen Nachbarn und dem Königreich vergrößerte sich zusehends. Um dem abzuhelfen, erstellte man den 'National Education System Plan' (NESP). Bildung sollte den Bedürfnissen breiter Bevölkerungskreise entsprechen und der Schwerpunkt bei der technischen Ausbildung liegen. Es gab Eingangstests, Semesterpläne und vergleichbare Examensanforderungen. Es wurden Schulen gebaut auch in den entferntesten Gegenden des Landes und das Curriculum der Grundschulen vereinheitlicht. Diese Chancengleichheit entwickelte sich sehr bald zum Nachteil der Sprößlinge von Mächtigen und Einflußreichen und in der Folgezeit wurde der NESP immer weiter ausgehöhlt. Hinzu kam, daß in der Panchayatkultur dieser Jahre Bildungsziele vermischt wurden mit Indoktrinationen und daß im Sinne des herrschenden Systems Bekehrungseifer und nicht Fachwissen entscheidend waren für eine Karriere in Politik und Wissenschaft. Vielleicht ist das einer der Gründe, warum so viele Hochgebildete Nepalis nach ihrem Auslandsstudium nicht mehr in ihr Heimatland zurückgekehrt sind.

...zur heutigen Bildungsmisere

Wer jemals eine staatliche Primary- oder Secondaryschool in Nepal gesehen hat, sei es im Kathmandutal, Terai oder im Himalayagebiet, der hat auch feststellen können, in welchem desolaten Zustand sich die meisten befinden. Während Nepalis ihre Häuser und Zimmer reichlich dekorieren und mit Blumen schmücken, bieten Schulen und Klassenräume ein außerordentlich tristes Bild: dunkle Räume, rohe, kahle Wände,

Holzbänke mit - wenn überhaupt - schmalen Tischen davor, auf denen kaum mehr als ein Buch Platz hat. Es ist keine Ausnahme sondern eher die Regel, daß 60 bis 100 Kinder dichtgedrängt beisammensitzen. Selbst dem lerneifrigsten Kind wird nach einiger Zeit in dieser Umgebung die Motivation fehlen. Auch die rigiden Unterrichtsmethoden der Lehrer und das Curriculum, das kaum Anreize für kindliche Entfaltung bietet, dürften kaum motivationssteigernd auf die Kinder wirken. gemäß dem angelsächsischen Schulsystem können Kinder bereits mit drei bis vier Jahren mit dem Schulbesuch beginnen. In der Nursery- und später in den beiden Kindergartenklassen wird bereits Lesen und Schreiben gelehrt. Falls es die Ausbildung der Lehrer/innen und die Räumlichkeiten erlauben, kann dabei noch dem Spielbedürfnis der Kleinen nachgegeben werden. Es folgen die Klassen eins bis fünf - die Primary School. Das SLC kann dann nach Abschluß der Sekundarstufe nach der zehnten Klasse erworben werden. Die Absolventen haben damit Zugang zum College oder später zur Universität, können aber auch ohne weiteres Training Grundschullehrer werden. Das magere Gehalt und die ungesicherte Stellung machen diesen Beruf nicht gerade attraktiv. Da der Standard und das Niveau der staatlichen Schulen nicht sehr hoch ist, bieten teure Privatschulen den Bildungsambitionen der zahlungskräftigen Mittel- und Oberschicht eine Alternative an.

Die Lernsituation der Studenten der Tribhuvan Universität und der angegliederten Colleges (63 staatliche und 78 private), nicht nur im Kathmandutal, sondern auch in Städten wie Biratnagar, Pokhara oder Dhankuta unterscheidet sich kaum von der im Primary- oder Secondary Level. Der neue Vize-Kanzler der TU, Kedar Bhakta Nathema, mußte zugeben, daß die meisten Klassenräume wie Kuhställe aussehen. Auch hier überfüllte Hörsäle, da die Zulassungsbeschränkungen nicht eingehalten werden; aus Geldmangel keine neuere Fachliteratur und auf der alten sammelt sich der Staub; ein durch staatliche Maßnahmen und politische Aktionen der Studenten recht unregelmäßiger Semesterplan; Ungerechtigkeiten beim Zugang und beim Abschlußexamen, bei denen mehr der Name der Kandidat/inn/en als deren Qualifikation zählen und und ...

Universitätslehrer klagen über die geringe Arbeitsmoral und den dafür hochentwickelten Opportunismus der Studenten; die Studenten wiederum über die geringe Qualität ihrer Ausbildung. Obwohl 28 Prozent des Bildungsetats für die Höheren Schulen ausgegeben werden, soll dieses Budget gerade reichen für die Bezahlung der Dozenten. Für die



Viele Kinder kennen keinen Schulbesuch und treiben sich auf den Straßen herum (Foto: Walter Keller)

Renovierung, für Geräte und Literatur, Fortbildungsmaßnahmen, Auslandsaustausch und praktisches Training gibt es kaum Mittel. Aber auch nach der Erhöhung der Unterrichtsgelder von 18 auf 40 Rupien pro Monat ist der Besuch der Tribhuvan Universität immer noch billiger als der einer staatlichen Grundschule.

In die Zukunft denkende Hochschullehrer fordern eine Dezentralisierung des Bildungskolosses Tribhuvan und einen deutlichen Schwenk von den Geistes- zu den Naturwissenschaften. Denn das Land braucht nicht noch mehr Rechtsanwälte und Politologen, sondern Ärzte, Tierzüchter, Lebensmitteltechnologien, Ingenieure jeder Art, Wald- und Agrarwissenschaftler. 1988 wurde zwar eine Sanskrit-Uni in Dan (Westnepal) gegründet, eine Technische Universität gibt es jedoch noch immer nicht. Es ist zu hoffen, daß die private Kathmandu-Universität, die demnächst in Dhulikhel errichtet werden soll, den Schwerpunkt

auf die Naturwissenschaften legen wird.

Verbesserung der Lebensbedingungen

Die Verbesserung der Lebensverhältnisse auf dem Land, wo 97 Prozent aller Nepalesen leben, hat bisher jede Regierung in ihrem Programm versprochen. Tatsächlich ist auch einiges geschehen - mit und ohne ausländische Hilfe. So findet man in vielen Dörfern auch Schulgebäude, jedoch ist ihr Zustand meist noch beklagenswerter als anderswo. Der Schulbesuch der Kinder ist unregelmäßig, da ihre Arbeitskraft notwendig ist für das Auskommen der Familie. So verlassen die meisten Kinder die Schule ohne Abschluß.

Wie bei den Handwerkern (den unteren Kasten) werden auch in der traditionellen Bauernfamilie Erfahrungen und fachliches Können vom Vater auf den Sohn weitergegeben und die Tochter lernt von der Mutter die Haushaltsführung. Solange das Ziel, während des

ganzen Jahres zwei Mahlzeiten am Tag zu erwirtschaften, nicht erreicht ist, d.h. solange die Familie in Subsistenzproduktion verharrt und nicht für den Markt produziert, gibt es keinen Bedarf für Lesen und Schreiben. In einem Chepang-Dorf im Dhading-Distrikt bot sich mir beim Besuch der Schule folgendes Bild: von den 180 Kindern des Dorfes ging keines regelmäßig zur Schule. Als wir um 12 Uhr mittags das Gebäude erreichten, war kein einziger Schüler anwesend. Die drei, aus Nachbardörfern kommenden, Lehrer werden zwar bezahlt, sind aber praktisch arbeitslos. Erst als wir nach einer halben Stunde die Schule wieder verließen, hatten sich fünf Kinder eingefunden - vermutlich dachten sie, wir wären von der Regierung. Zu fragen bleibt, was das SLC diesen Söhnen und Töchtern von Subsistenzbauern nützen würde? Ihre Lebenssituation können sie mit den erworbenen Qualifikationen nicht verbessern, und ein Job bleibt für sie unerreichbar.

Als ebenso widersprüchlich erweist sich die Ausbildung der Mädchen. Erfreulich ist zwar, daß immer mehr Eltern aus dem Mittelstand auch Schulbildung für ihre Töchter als selbstverständlich ansehen - aber eigentlich nur, weil ein College-Zertifikat die Heiratschancen eines Mädchens erheblich verbessert. Kein moderner, junger Mann möchte eine ungebildete Ehefrau. Diese bleibt jedoch im Grunde eine reine Statusfrage, denn gleichzeitig soll die künftige Gattin häuslich und bescheiden sein wie bisher. So erzählten mir die Dozentinnen des Padma Kanya Colleges in Kathmandu, daß die Mehrzahl ihrer Studentinnen weder Ehrgeiz noch Selbstvertrauen besitzen. Ausnahmen sind die Mädchen aus den ethnischen Bevölkerungsgruppen, für die die Zertifikate gleichzeitig Statusgewinn bedeuten. Das Interesse am Fach ist mäßig und die Chance auf eine spätere Anstellung ist gering, da Mädchen ja sowieso heiraten. Nur im Lehrerberuf in den unteren Gehaltsgruppen haben sie bessere Aussichten.

Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung sind kennzeichnend für jedes 'Entwicklungsland'. 60 Prozent der Hochschulabsolventen in Nepal finden keine Anstellung. Diese akademische Jugend mit ihrer Unzufriedenheit bildet, so befürchten einige Politiker, ein Unruhepotential, das auch der neugewählten Regierung gefährlich werden könnte. Da für die meisten aus Prestige Gründen nur ein 'White-Collar-Job' in Frage kommt, sind die Möglichkeiten für sie auf die Verwaltung beschränkt. Andererseits haben es selbst (in Nepal ausgebildete) Ingenieure schwer, eine Anstellung in der Industrie zu bekommen, da ihre Kenntnisse unzureichend und ihre prak-

tischen Erfahrungen gleich Null sind. Eine nicht-akademische, technisch-handwerkliche Ausbildung existiert nur in Ansätzen, da Handwerksberufe nicht attraktiv sind. Traditionell werden sie von Unberührbaren ausgeführt. So gibt es nur eine geringe Flexibilität bei der Berufswahl: Landwirtschaft, Handel und Polizei werden von einigen wenigen ethnischen Gruppen dominiert. Vor allem Chhetris verdingen sich in der indischen und britischen Armee oder suchen Arbeit in den Golfstaaten. Der Farmerssohn, wenn er der älteste ist, wird Farmer, genau wie der Schneider seinen Beruf an seine Söhne weitergeben wird. Das Bevölkerungswachstum hat besonders viele Jungen vom Lande gezwungen, sich als billige Arbeitskraft in der Stadt anzubieten.

Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs)

Erwachsenenbildung, Unterricht in Hygiene, Rechtskunde und Medizin, Anleitung und Starthilfe zur Einkommensverbesserung und ähnliche Maßnahmen haben sich die vielen NGO's zur Aufgabe gemacht. Ehe Erwachsene lesen und schreiben lernen (wollen), ist es wichtig, ihre ökonomische Situation zu verbessern. Viehzuchtmethoden, der Bau von Bewässerungsanlagen und saisonaler Gemüseanbau stehen zum Beispiel am

Anfang, um verarmte Bauern und Landarbeiter zu handelnden und planenden Landwirten auszubilden. Die Alphabetisierungsprogramme werden durch praktische Bereiche von der Gesundheitsvorsorge bis zur Ausbildung in Handwerksberufen ergänzt. NGO's wollen von der Regierung unabhängig bleiben, müssen sich aber staatlich registrieren lassen. Finanzielle Unterstützung gibt es von privater Seite und/oder ausländischen Hilfsorganisationen, was große Abhängigkeiten schafft und nicht selten zu Mißverständnissen führt.

So kann es vorkommen, daß der Großteil der Gelder, die für ein Projekt zur Verfügung stehen, für die Gehälter der Sozialarbeiter oder noch mehr für das des ausländischen Counterparts ausgegeben werden. Und gar nicht selten erreicht dann der Rest eher die Cleveren als die Bedürftigen. Erfolg ist ausschlaggebend für die Verlängerung des Projektes und manchmal wird deshalb ein bisschen nachgeholfen. Sieht man einmal von der oftmals politischen Motivation der Hilfeleistungen ab, kommt die Schulung von Verantwortung und Selbständigkeit oft zu kurz. Vielleicht ist dies ein Grund dafür, daß viele Dorfeinrichtungen, die mit gutem Willen und viel Geld entstanden sind, verkommen und unbrauchbar werden.

Demokratie bedeutet für jeden etwas anderes und Nepal ist nicht nur ein Land

mit unterschiedlichen Ethnien. Auch scheinen die verschiedenen Bevölkerungsschichten in unterschiedlichen Jahrhunderten zu leben, wodurch die Schaffung eines einheitlichen Bildungskonzeptes, das diesen Gegebenheiten Rechnung tragen könnte, erschwert wird. Bildung für alle bleibt ein Schlagwort, wenn sie, wie in der Vergangenheit, der Machterhaltung einer Elite dient und wenn zwar immer wieder von 'basic needs' geredet wird, aber Strategien, Konzepte und Strukturen zu deren Durchsetzung fehlen. Eine Gesellschaft kann sich nicht modernen Technologien verschreiben und gleichzeitig überkommene Gesellschaftsstrukturen erhalten wollen. Im Vordergrund der gegenwärtigen Diskussion stehen nicht die Analphabeten, also die Mehrheit der Bevölkerung, sondern die Gebildeten, die ihren Wünschen Nachdruck verleihen können. Ohne Verlagerung der Schwerpunkte in Richtung Frauenbildung, Einbeziehung der Berufskasten, ohne eine annähernde Gleichwertigkeit von Kopf- und Handarbeitern und ohne qualitativ hochwertige technische Ausbildung wird Nepal auch im nächsten Jahrtausend noch zu den Ärmsten der Armen gehören. Kritische Stimmen behaupten, daß sich auch nach der nepalischen 'Wende' die Palastkultur noch lange halten wird, in der nur die Darsteller, nicht aber das Stück wechselt.

Interview

mit Nepals Minister für Bildung, Kultur und Tourismus, Ram Hari Joshi (63), der dem 'Nepali Congress' angehört

Nepal hat das koloniale Schulsystem, das auf die Engländer zurückzuführen ist, übernommen. Abgesehen davon weist das anglo-amerikanische Bildungssystem mit den Privatschulen für die Reichen und den 'armen' öffentlichen Schulen auch in den USA und anderswo große Mängel auf. Wird Nepal weiterhin dieses System beibehalten?

Bisher haben wir keine klare Erziehungspolitik, deshalb haben wir eine Kommission ins Leben gerufen, die 'National Education Commission', die sich mit der Umgestaltung befaßt, angefangen von der Primarschule bis zur Universitätsausbildung. Diese Kommission arbeitet noch und es gibt vieles auszuarbeiten. Aber soweit sind wir uns einig, daß dieses Erziehungssystem nicht unseren Bedürfnissen entspricht. Wir sind ein Entwicklungsland und Ingenieure und Ärzte sind nicht an der Entwicklungsarbeit beteiligt, da die Art ihrer Ausbildung für unser gegenwärtiges Leben ohne Bedeutung ist. Die Absolventen der Uni bekommen vielleicht eine Arbeit hier, aber in Wahrheit können wir sie nicht gebrauchen. Wir haben z.B. Stellen für 100 graduierte Lehrer und Professoren, aber es melden sich 500. So wird die Uni zur Fabrik, die arbeitslose Akademiker produziert. Diese sind eine Gefahr für den Staat, eine Belastung für unsere Gesellschaft, da viele zum Extremismus oder Terrorismus neigen könnten, um sich zu rächen.

Welche Änderungen wird es zukünftig im Curriculum und in der Art der Vermittlung geben?

Wir haben diese sehr primitive Art von Erziehung geerbt: der Lehrer geht mit dem Stock in der Hand durch die Klasse und schlägt die Schüler. So werden sie eingeschüchtert und ihre Persönlichkeit kann sich nicht entfalten. Die Lehrer wissen nicht, wie man unter-

richtet, so benutzen sie Methoden aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Also brauchen wir ausgebildete Lehrer. Andererseits ist eine Veränderung der Lehrinhalte notwendig, da diese dem Wohle der herrschenden Gesellschaftsschicht dienen, Geschichte wurde verfälscht. Ohne neue Methoden, die die Kreativität der Kinder fördern, werden sie keine Freude am Lernen haben. Erziehung ist für sie eine Art Folter und sobald die Glocke läutet, rennen die Schüler davon. Wir brauchen Anregungen aus dem Westen, neue Modelle. Die Inhalte sollen jedoch angepaßt werden an die Bedürfnisse des Landes. Die Dorfbewohner gehen zur Schule, weil sie nichts kostet, aber viele versagen und gehen vorzeitig ab. Die Eltern sind arm und können den Kindern wenig Aufmerksamkeit schenken. Man kann behaupten, daß 80 Prozent der Dorfschüler nicht das 'School Leaving Certificate' bekommen. Wir wollen gerade für die vorzeitigen Abgänger andere Möglichkeiten bieten als den formalen Klassenunterricht. In technischen Schulen sollen sie eine qualifizierte Ausbildung erhalten. In der Uni-Ausbildung sollte mehr Auslese und Konkurrenz stattfinden. Gegenwärtig ist das so: wenn ein Absolvent keine geeignete Arbeit findet, studiert er einfach weiter.

Denken Sie auch an bessere Bezahlung der Lehrer?

Ja, das ist auch ein großes Problem. Unterrichten ist nicht besonders attraktiv. Die guten Hochschulabsolventen möchten nicht Lehrer werden, sondern lieber Staatsbeamte. Unterrichten ist auch eine Herausforderung und eine sehr zeitintensive Aufgabe. Wir brauchen mehr Leute, die sich dem wirklich widmen wollen.

(Das Interview führte Ingrid Decker in Kathmandu)